Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 16 (1912)

Artikel: Maienluft
Autor: Vogelweide, Walther von der / Nussberger, Max
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-572680

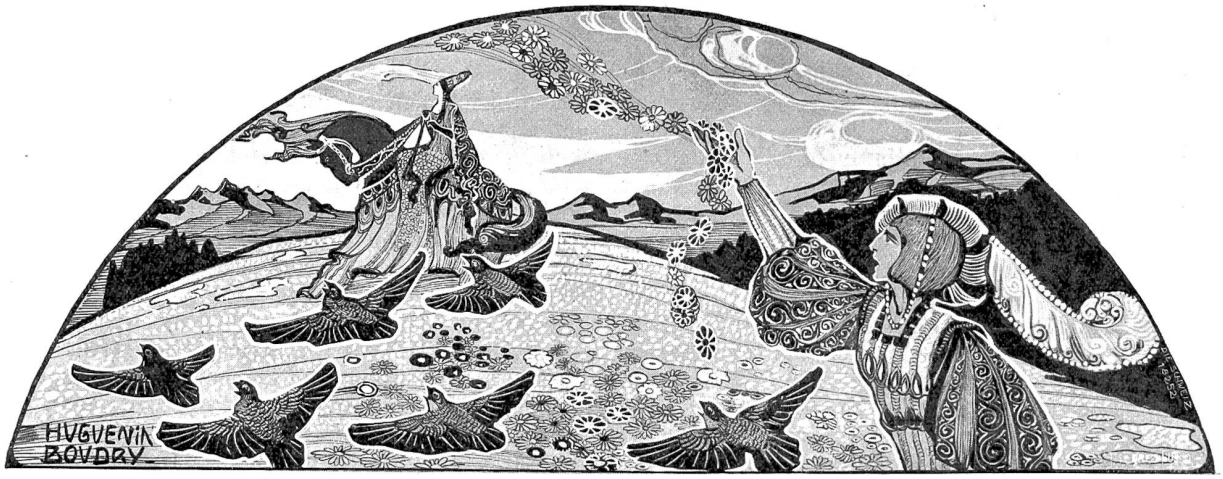
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Maienluſt

Aus einer neuen Uebertragung der Gedichte Walthers von der Vogelweide von Max Nußberger, Zürich.

Wollt ihr Märchenwunder ſchauen,
Die dem Mai erblühn?
Seht die Männer, ſeht die Frauen
Wandern durch das Grün.
Lenzes Allgewalt!
Biſt geheimen Zaubers mächtig:
Wo du einziehſt jugendprächtig,
Da iſt niemand alt.

Wehmut ſoll uns nicht bezwingen.
Laßt uns fröhlich ſein!
Laßt uns tanzen, lachen, ſingen —
Ritterlich und fein.
Mag die Klage ruhn!
Da die Vöglein jubelnd wieder
Singen ihre ſchönſten Lieder,
Folgt dem wackern Tun!

O, wie nun in Liebeglühen
Alles kämpft entzückt,
Wie die Bäume rings erblühen
Und das Feld ſich ſchmückt,
Das noch erſt ſo tot!
Seht, da ſtreiten um die Ehre,
Wer die Größte, Schönſte wäre,
Blümlein weiß und rot.

Roter Mund, wie ſchlecht doch kleidet
Dich das Lachen dein;
Augen traut, daß ihr noch weidet
Euch an meiner Pein!
Wär wohl lieber tot,
Kommt mir vom holdſeligſten Munde
(Wehe, Stunde flieht auf Stunde)
Nichts als bittre Not!

Daß ich unter Tag nicht weine,
Tu' ich mir Gewalt,
Und im Traum noch ſeh' ich deine
Liebliche Geſtalt.
Sieh mich gnädig an!
Daß nur ich allein vermiſſen
Soll von dir ein freundlich Grüßen,
Iſt nicht wohlgetan.

Goldne Lebensluſt, ſie komme
Mir durch dich zurück,
Daß mein Leben wieder fromme;
Wünſch' ich dir doch Glück.
Heb' die Augen weit:
Lenzesluſt packt Groß und Kleine.
Und von dir nur ſoll mir keine
Freude werden heut?

Die Stadt am See.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Erzählung von Maja Matthey, Zürich.

(Fortſetzung).

Aufſchluchzend warf ſich Virginia ihrem Vater aufs neue in die Arme und verſteckte ihr Antlitz in ſeinen Leinenkleidern.

„Laß es gut ſein, mein Mädchen!“ ſprach er. „Wie ſieht es aus auf dem Katzenwiesli?“

„Das Haus iſt unter Dach,“ ſagte Frau Arnold und löſte die Tochter aus den Armen ihres Vaters.

„Faſſe dich,“ flüſterte ſie ihr zu; „wenn man zu den Einſamen geht und zu den Betrübten, muß man mutig ſich ſelbſt vergeſſen!“ Virginia ließ ſich von der Mutter zu einem Stuhl geleiten. Von dort aus ſah ſie den Vater und konnte in ſeinem Antlitz und an ſeiner Geſtalt die Veränderungen bemerken, die ſein Aeußeres erlitten hatte. Seine Haltung war aufrechter geworden als damals, da er noch in der Freiheit ſchwer an ſeinem Verſchulden trug. Sein Geſicht war durchzogen und bedeckt von feinen neuen Linien, die wie eine krauſe Schrift in ſeiner Haut eingegraben waren. Sie ſah, wie ſich ihre Eltern ſtumm an den Händen gefaßt hielten. „Die Eltern verſtehen ſich, ohne miteinander zu reden,“ dachte ſie. „Sie haben ſich nichts Lautes zu ſagen...“

In dem Zimmer tickte eine Uhr eintönig die Sekunden an. Der Zeiger bekam einen Ruck und ſchob ſich von Strich zu Strich. „Das Leben hat ſeine Zeit,“ dachte ſie. „Hinter der Zeit liegt die Ewigkeit, darin keine Uhr die Sekunden antickt, eine Zeit, die keine Zeit iſt; denn ſie kennt keine Vergangenheit und kennt keine Zukunft. Sie liegt außerhalb unſerer Vorſtellungskraft, wie ſie außerhalb unſeres Lebensringes liegt.“ Es wurde ihr plötzlich deutlich, als träte eine Viſion vor ihre Seele, daß ein Leben das größte Wunder war, was die Erde beſaß, daß ein Menſch Gottes herrlichſte Offenbarung war, die er aus ſich losgelöſt in die Zeit ſtellt, in die bewegliche Zeit, die aus Vergangenheit und Gegenwart ſich eine Zukunft ſchafft, darin ein Zeiger unabläſſig Sekunde um Sekunde antickt. Sie fühlte, daß